

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

28.6.1888 (No. 190)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979043](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979043)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich 3 mal, Diens-
tags, Donnerstags und
Sonntags.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1,25
Mark, resp. 1,50 Mark.
Inseratenpreis für die
dreigespaltene Zeile
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o 190.

Donnerstag, den 28. Juni.

1888.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten ersuchen wir, das Abonnement pro 3. Quartal 1888 auf die

„Neue Zeitung“
für das Großherzogthum Oldenburg
recht bald bei den betr. Postämtern bezw. den Land-
briefträgern zu erneuern.

In der ersten Nummer des nächsten Quartals
wird mit dem Abdruck des fesselnden Romans von
E. Mace

Feindliche Gewalten
begonnen. Wir laden hiermit zum Abonnement ganz
ergebenst ein. Der Preis beträgt 1 Mk. 25 Pfg.,
einschließlich Bestellgeld 1 Mk. 50 Pfg.

Die Thronrede zur Eröffnung des Reichstags.

Geehrte Herren!

Mit tiefer Trauer im Herzen begrüße Ich Sie
und weiß, daß Sie mit Mir trauern.

Die frische Erinnerung an die schweren Leiden
Meines hochseligen Herrn Vaters, die erschütternde
Thatsache, daß Ich drei Monate nach dem Hintritt
weiland Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm berufen
war, den Thron zu besteigen, üben die gleiche Wir-
kung in den Herzen aller Deutschen, und unser
Schmerz hat warme Theilnahme in allen Ländern der
Welt gefunden.

Unter dem Drucke desselben bitte Ich Gott, Mir
Kraft zur Erfüllung der hohen Pflichten zu verleihen,
zu denen sein Wille Mich berufen hat.

Dieser Berufung folgend, habe Ich das Vorbild
vor Augen, welches Kaiser Wilhelm, nach schweren
Kriegen, in friedliebender Regierung seinen Nachfolgern
hinterlassen und dem auch Meines hochseligen Herrn
Vaters Regierung entsprochen hat, soweit die Bethätig-
ung seiner Absichten nicht durch Krankheit und Tod
verhindert worden ist.

Ich habe Sie, geehrte Herren, berufen, um vor
Ihnen dem deutschen Volke zu verkünden, daß Ich
entschlossen bin, als Kaiser und als König dieselben
Wege zu wandeln, auf denen Mein hochseliger Herr
Großvater das Vertrauen seiner Bundesgenossen, die
Liebe des deutschen Volkes und die wohlwollende An-
erkennung des Auslandes gewonnen hat. Daß auch
Mir dies gelinge, steht bei Gott; erstreben will Ich
es in ernster Arbeit.

Die wichtigen Aufgaben des deutschen Kaisers
liegen auf dem Gebiet der militärischen und politischen
Sicherstellung des Reiches nach außen, und im Innern
in der Ueberwachung der Ausführung der Reichsgesetze.
Das oberste dieser Gesetze bildet die Reichsverfassung.
Sie zu wahren und zu schützen, in allen Rechten, die
sie den beiden gesetzgebenden Körpern der Nation und
jedem Deutschen, aber auch in denen, welche sie dem
Kaiser und jedem der verbündeten Staaten und deren
Landesherrn verbürgt, gehört zu den vornehmsten
Rechten und Pflichten des Kaisers.

An der Gesetzgebung des Reiches habe Ich nach
der Verfassung mehr in Meiner Eigenschaft als König
von Preußen, wie in der des deutschen Kaisers mit-
zuwirken, aber in Beiden wird es Mein Bestreben
sein, das Werk der Reichsgesetzgebung in dem gleichen
Sinne fortzuführen, wie Mein hochseliger Herr Groß-
vater es begonnen hat; insbesondere eigne Ich mir
die von Ihm am 17. November 1881 erlassene Bot-
schaft ihrem vollen Umfange nach an, und werde im
Sinne derselben fortfahren, dahin zu wirken, daß die
Reichsgesetzgebung für die arbeitende Bevölkerung auch
ferner den Schutz erstrebe, den sie, im Anschluß an
die Grundsätze der christlichen Sittenlehre den Schwachen
und Bedrängten im Kampfe ums Dasein gewähren
kann; Ich hoffe, daß es gelingen werde, auf diesem
Wege der Ausgleichung ungesunder gesellschaftlicher
Gegensätze näher zu kommen, und hege die Zuversicht,

daß ich zur Pflege unserer inneren Wohlfahrt die ein-
helligste Unterstützung aller treuen Anhänger des
Reiches und der verbündeten Regierungen finden werde,
ohne Trennung nach gesondelter Parteistellung.

Ebenso aber halte Ich für geboten, unsere staat-
liche und gesellschaftliche Entwicklung in den Bahnen
der Gesetzmäßigkeit zu erhalten und allen Bestrebungen,
welche den Zweck und die Wirkung haben, die staat-
liche Ordnung zu untergraben, mit Festigkeit entgegen-
zutreten.

In der auswärtigen Politik bin Ich entschlossen,
Frieden zu halten mit Jedermann soviel an Mir liegt,
Meine Liebe zum deutschen Heere und Meine Stellung
zu demselben werden Mich niemals in Versuchung
führen, dem Lande die Wohlthaten des Friedens zu
verkümmern, wenn der Krieg nicht eine, durch Angriff
auf das Reich oder auf dessen Verbündete, uns auf-
gedrungene Nothwendigkeit ist. Unser Heer soll uns
den Frieden sichern und wenn er uns dennoch gebrochen
wird, im Stande sein, ihn mit Ehren zu erkämpfen.
Das wird es mit Gottes Hilfe vermögen nach der
Stärke, die es durch das von Ihnen einmüthig be-
schlossene jüngste Wehrgesetz erhalten hat. Diese Stärke
zu Angriffskriegen zu benutzen, liegt Meinem Herzen
fern. Deutschland bedarf weder neuen Kriegsruhm
noch irgend welcher Eroberungen, nachdem es sich die
Berechtigung als einige und unabhängige Nation zu
bestehen, endgültig erkämpft hat.

Unser Bündniß mit Oesterreich-Ungarn ist öffent-
lich bekannt, Ich halte an demselben in deutscher Treue
fest, nicht bloß, weil es geschlossen ist, sondern weil
Ich in diesem defensiven Bunde eine Grundlage des
europäischen Gleichgewichts erblicke, sowie ein Ver-
mächtis der deutschen Geschichte, dessen Inhalt heute
von der öffentlichen Meinung des gesammten deutschen
Volkes getragen wird, und dem herkömmlichen euro-
päischen Völkerrechte entspricht, wie es bis 1866 in
unbestrittener Geltung war.

Gleiche geschichtliche Beziehungen und gleiche
nationale Bedürfnisse der Gegenwart verbinden uns
mit Italien. Beide Länder wollen die Segnungen des
Friedens festhalten, um in Ruhe der Befestigung ihrer
neu gewonnenen Einheit, der Ausbildung ihrer
nationalen Institutionen und der Förderung ihrer
Wohlfahrt zu leben.

Unsere mit Oesterreich-Ungarn und Italien be-
stehenden Verabredungen gestatten Mir zu Meiner
Befriedigung die sorgfältige Pflege Meiner persönlichen
Freundschaft für den Kaiser von Rußland und der seit
hundert Jahren bestehenden friedlichen Beziehungen zu
dem russischen Nachbarstaate, welche Meinen eigenen
Gefühlen, ebenso wie den Interessen Deutschlands
entspricht.

In der gewissenhaften Pflege des Friedens stelle
Ich Mich ebenso bereitwillig in den Dienst des
Vaterlandes, wie in der Sorge für unser Kriegsheer
und freue mich der traditionellen Beziehungen zu aus-
wärtigen Mächten, durch welche Mein Bestreben in
ersterer Richtung befördert wird. Im Vertrauen auf
Gott und die Wehrhaftigkeit unseres Volkes hege Ich
die Zuversicht, daß es uns für absehbare Zeit vergönnt
sein werde, in friedlicher Arbeit zu wahren und zu
festigen, was unter Leitung beider in Gott ruhenden
Vorgänger auf dem Throne kämpfend erstritten wurde.
gegengez.: v. Bismarck. Wilhelm II.

Oldenburg, 26. Juni 1888.

Für jeden deutschen Reichsangehörigen enthält
die Thronrede selbstverständliche Dinge. Will
man den Grundgedanken der Thronrede, daß das was
selbstverständlich ist, nun auch stabil sein soll, neu
nennen, so kann man dahin gelangen, ihren Inhalt
für etwas Neues zu nehmen. Aber bei einem Reichs-
angehörigen im wahlfähigen Alter sollte eine solche
Verwechslung der Begriffe neu und stabil nicht vor-
kommen können; wem das passirte, der stelle geradezu
ein unbescheidenes Verlangen an den hochbetagten
Leiter der Staatsgeschäfte des Reiches; von dem
Manne, der so viel gegeben, nun auch noch etwas
Neues zu verlangen, das überstiege wirklich alle auf
eine „historische Größe“ im Greisenalter gesetzten Er-
wartungen.

Weil eine Thronrede einen selbstverständlichen
Inhalt hat, muß sie noch nicht notwendigerweise über-
flüssig und zwecklos sein. Wir sehen das im vor-
liegenden Fall. Die Thronrede, die für den Reichs-
angehörigen selbstverständlich ist, kann für den Aus-
länder zu einem Gegenstand des Vergnügens, der
Beruhigung oder der Beunruhigung werden, je nach
seinem politischen Standpunkt. Einen absoluten Werth
hat sie natürlich für den Ausländer nicht. Welchen
verschiedenen Werth man im Auslande aber auch den
Einzelheiten, wie den Bündnissen und der Sozial-
politik, beilegen mag, übereinstimmend wird man den
Grundgedanken der Thronrede darin zu suchen haben,
daß die deutschen Bundesfürsten und die Senate der
freien Städte, die in ihrer Gesamtheit das souveräne
Staatsoberhaupt des deutschen Bundesstaates bilden,
entschlossen sind, an der Staatsform des deutschen
Reiches festzuhalten und den Bestand des Bundes-
gebiets zu wahren. Dies feierlich kundzugeben, haben
sie bei der Thronbesteigung Wilhelm's II. gelegentlich der
Reichstags-Eröffnung Veranlassung genommen; darum
haben die Fürsten sich in wallenden Purpurmänteln, den
Hoheitszeichen der Souveränität, eingefunden und
haben durch den Mund des Bundesgenossen und
Kaisers ihren Gesamtwillen kundgegeben. Die Mit-
glieder des Reichstages durften auch dabei sein; sie
dürfen auch in einer Adresse auf die Thronrede ant-
worten; aber einen materiellen Antheil an der Be-
deutung des feierlichen Aktes haben sie nicht gehabt.
Es entspricht das völlig der Stellung, welche der
Reichstag nach der Verfassung einnimmt; gegenüber
der Machtvollkommenheit des Bundesrathes ist seine
Rechtsstellung sehr beschränkter und untergeordneter
Natur. Da im Ausland über die Zustände im deutschen
Reiche und über dessen Verfassung vielfach ganz ver-
kehrte Meinungen herrschen und Dank der jahrelangen
Thätigkeit unserer offiziellen Presse namentlich die falsche
Auffassung sehr verbreitet ist, daß Parteierklärungen
den Bestand des deutschen Reiches bedrohen, so ist es
recht erfreulich, daß die deutschen Bundesfürsten und
die Senate der freien Städte durch den Theilhaber
ihrer Souveränität, den deutschen Kaiser, das Ausland
einmal daran erinnern haben, daß bei ihnen die Macht
und der Wille liegt, das deutsche Reich zusammenzu-
halten und daß auch in Zukunft der Kaiser darüber
wachen wird, daß Jedem soviel von Rechten wird, als
ihm in der Verfassung zugemessen sind: Dem Kaiser
der Oberbefehl im Kriege, die völkerrechtliche Vertretung
des Reiches, das Recht, Bündnisse mit fremden Staaten
einzugehen und die Reichsgesetze ohne sein Veto ein-
zuwerfen zu können, einfach auszufertigen, zu verkündigen
und ihre Ausführung zu überwachen; den Bundes-
gliedern die Autonomie der Verwaltung und Landes-
gesetzgebung; dem Bundesrath das Recht, Mehrheits-
beschlüsse des Reichstages zu verwerfen; dem Reichstag
das Recht, Mehrheitsbeschlüsse zu fassen, jedem wahl-
berechtigten Deutschen, in den Reichstag zu wählen
und gewählt zu werden, auch das Mandat abzulehnen,
wenn er etwa ohne Diäten in Berlin nicht existiren kann.

Wir deutschen Reichsangehörigen sind so glücklich,
die Reichsverfassung als Nachschlagebuch immer zur
Hand und unsere Rechte sozusagen im Fleische sitzen
zu haben, um nicht zu sagen: sie seien uns in Fleisch
und Blut übergegangen. Aber im Ausland, dank der
internationalen Affordarbeit der Offiziösen und mit
Hilfe der Tischreden der Diplomaten und Minister des
Auswärtigen, behauptet sich die irriige Meinung, es
gebe auch bei uns in Deutschland Volksströmungen,
welche das Staatsoberhaupt zu einem Angriffskrieg
gegen einen Nachbarstaat treiben könnten. Da er-
innert die Thronrede mit Recht wieder einmal daran,
daß die Entscheidung über Krieg und Frieden im
Deutschen Reich allein beim Souverän liegt und den
Charakter einer persönlichen Entscheidung hat. Möchten
doch die Staatshäupter aller Monarchien, bei denen
dasselbe der Fall ist, die Güte haben, eine ähnliche
Erklärung abzugeben! Das wäre der beste Weg, zum
Weltfrieden zu gelangen. Die Völker werden dann
entweder durch ihre gesetzlichen Vertreter oder durch
Massenkundgebungen, Adressen u. s. w., alljährlich
ihrerseits kundgeben, daß sie den Frieden
ganz entschieden wollen. Alle Mißverständnisse

➔ Hierzu eine Beilage. ➔

wären damit erfüllt. Unser junger Kaiser hat öffentlich die Erklärung abgegeben, er werde Frieden halten mit Jedermann, und hat mit besonderer Betonung hinzugefügt: soviel an mir liegt. Sei jeder Monarch so ehrlich und thue desgleichen. Bekenne sich jeder Monarch offen dazu, daß es zu einem Kriege der persönlichen Entschliebung des Staatsoberhauptes bedarf. Für die deutschen Reichsangehörigen in ihrer Mehrheit ist das so selbstverständlich, daß dieser Theil der Thronrede aber auch nicht im Geringsten etwas Neues bieten konnte. Das deutsche Volk will den Frieden, das Bundesgebiet des Reiches ist genügend groß, um sich gegen einen der Nachbarstaaten behaupten zu können, der Ausgang des nächsten Krieges ist ungewiß, das Volk braucht zu seiner Wohlfahrt den Frieden; daß unter solchen Umständen der junge Kaiser sich zu Gunsten des Friedens ausspricht, das ist so selbstverständlich wie nur etwas. Nur ein Wahnsinniger könnte die gegentheilige Erklärung abgeben. Daß aber Kaiser Wilhelm II. im Sinne aller seiner Bundesgenossen gesprochen hat, das ist wiederum selbstverständlich. Denn die einzelnen Bundesglieder haben nur noch Aussicht, autonome Staatsgebilde zu bleiben, wenn sie ihr Wohl und Wehe mit dem des Reiches verknüpfen. Losgelöst vom großen Körper, würde es mit ihrer Selbstherrlichkeit sehr bald vorüber sein. Alle haben darum ein warmes Interesse daran, daß das Reich so bleibt wie es ist und daß die Verhältnisse stabil werden. Wenn irgendwo Feinde des deutschen Reiches auf die Sondergelüste eines Bundesgliedes nach der früheren Souveränität ihre Hoffnungen setzen sollten, so mögen sie aus den Falten der wallenden Purpurmäntel, die den jungen Kaiser umgeben haben, das Geheimniß der Eintracht und Stärke der deutschen Bundesglieder lesen: das Bewußtsein, in ihrer Gesamtheit allein noch ihr Sonderdasein behaupten zu können.

Dem Ausland mußte aber auch gesagt werden, daß die deutsche Staatsgewalt sich stark genug weiß, im Innern Recht und Gesetz zu Ansehen und Geltung zu verhelfen. Die Thronrede hat den Ausdruck dafür gewählt: „Die staatliche und gesellschaftliche Entwicklung in den Bahnen der Geseßlichkeit zu erhalten und allen Bestrebungen, welche den Zweck und die Wirkung haben, die staatliche Ordnung zu untergraben, mit Festigkeit entgegenzutreten.“ Diese Unklarheit im Ausdruck gereicht der Thronrede nicht zum Vortheil. Was sind Bestrebungen, die staatliche Ordnung zu untergraben? Und was heißt, die gesellschaftliche Entwicklung in gesetzlichen Bahnen zu halten? Reichsregierung und Volk sind um eine weise Gesetzgebung besorgt und die Bundesorgane sorgen für eine richtige Handhabung und Anwendung der Geseße; die Staatsgewalt leiht ihnen dabei jede Unterstützung. Das ist alles was der Staat thun kann, will er nicht einzelne Klassen oder Staatsbürger vergewaltigen.

Daß die Thronrede auf die kaiserliche Botschaft von 1881 zurückgeht, konnte nicht überraschen, da die staatliche Fürsorge für die Arbeiter, die durch jene Botschaft inaugurirt wurde und die mit der Kranken- und Unfallversicherung begonnen hat, ihre Versprechungen und Verpflichtungen noch nicht eingelöst hat, sondern dies erst mit der zur Zeit den Bundesrath beschäftigenden Alters- und Invaliditätsversicherung thun will. Seit jener Botschaft sind viele auf Selbsthilfe beruhende und zahlreiche private Institutionen und Kassen dieser Art zerstört worden und den übrig gebliebenen wird das Leben erschwert. Die Anerkennung für die staatliche positive Förderung des Arbeiterwohls ist bis jetzt in den beteiligten Kreisen ausgeblieben, nur das Bewußtsein, bedormundet zu werden und staatsbürgerlich nicht als vollberechtigt zu gelten, hat sich verschärft. Bei der entschieden ablehnenden Stellung, welche die Arbeiter gegen die weiteren Schritte des Staates in dieser Richtung eingenommen haben, hat die noch ausstehende Alters- und Invaliditätsversicherung den Charakter einer wider Willen aufgedrungenen Wohlthat, deren Kosten überdies die Arbeiter nach ihrer Ansicht selbst zu bestreiten haben werden. Das Verharren in den eingeschlagenen Bahnen ist unter der Leitung der Staatsgeschäfte durch den Fürsten Bismarck selbstverständlich.

Was in der Thronrede von sogenannten diplomatischen Friedensbündnissen mit Oesterreich und Italien gesagt ist, entzieht sich jeder Prüfung auf seinen positiven Werth, da nach der zur Zeit beliebtesten Auslegung des Artikels 11 Abs. 3 der Reichsverfassung Verträge mit fremden Staaten der Genehmigung des Reichstages nicht unterstehen. Daß „gleiche geschichtliche Beziehungen“ uns mit Italien verbünden, beruht wohl auf einem redaktionellen Versehen; denn Italien ist durch die Revolution ein Einheitsstaat und Deutschland ist durch den deutsch-französischen Krieg ein Bundesstaat geworden. Mit einer Werthabschätzung der augenblicklichen guten diplomatischen Beziehungen würden wir uns auf ein Gebiet begeben, auf welchem der willkürlichen Auslegung Thür und Thor geöffnet ist. Es ist aber heute üblich, in diesen Bündnissen eine Garantie des Völkerfriedens zu erblicken, und so sind sie denn auch in der Thronrede selbstverständlich. Was die traditionellen „friedlichen Beziehungen“ zu dem russischen

Despoten betrifft, so haben gerade die persönlichen Freundschaften der Könige von Preußen und der Kaiser von Oesterreich zu den russischen Zaren Alexander und Nikolaus dem deutschen Volke unsäglichen Schaden gebracht und wir wollen wünschen, daß der „persönlichen Freundschaft“ recht kühe Ermüdungen und recht wenig Bewunderung der zarischen Selbstherrlichkeit zu Grunde liegt. Die Friedenshoffnungen der europäischen Welt sind außer auf die Friedensbündnisse auf die Wahrscheinlichkeit gebaut, daß der russische Staat durch die sogenannten Nihilisten in die Luft fliegt, sobald seine Armee im Felde steht. Diese Aussicht dem Selbstherrscher aller Neußen recht eindringlich vor die Seele führen, dazu muß man allerdings im Verhältniß persönlicher aufrichtiger Freundschaft zu ihm stehen.

Die Adresse des deutschen Reichstages.

Am Bundesrathstisch Fürst Bismarck, v. Bötticher 2c. Der Präsident theilt zunächst mit, daß ihm die serbische Nationalversammlung ihre Theilnahme wegen des Todes Kaiser Friedrichs ausgedrückt habe. Er habe durch Vermittlung des Reichskanzlers derselben namens des Reichstages den Dank ausgesprochen. Der Präsident erwähnt weiter die Beileidskundgebungen, die in andern Parlamenten erfolgt sind, und dankt gleichfalls für diese.

Darauf folgt die Verlesung des Adressentwurfs. Derselbe lautet nach der üblichen Eingangsformel:

In bitterem Schmerz trauert mit Ew. Majestät der deutsche Reichstag über den Heimgang des Kaisers Friedrich. Das deutsche Volk lebte in der Zuversicht, daß in seiner Hand das Werk, welches unser unvergeßlicher Kaiser Wilhelm begründet, sicher bewahrt, daß unter seiner weisen Leitung Deutschlands Wohl in friedlicher Arbeit zu herrlicher Entwicklung geführt werden möge. Gott hat es anders beschloffen. Nach einer Regierung von wenigen Monaten mußten wir den geliebten Herrn ins Grab sinken sehen. Die schönen Hoffnungen, welche auf ihn gestellt waren, sind dahin, aber sein Andenken wird im Herzen des deutschen Volkes fortleben und das leuchtende Vorbild, welches er durch seine hingebende Pflichttreue in schwerer Zeit, durch seinen Heldennuth im Handeln und im Dulden gegeben, wird nimmermehr vergessen werden, wird noch auf kommende Geschlechter seine mächtige Wirkung üben. In hoher Freude und innigem Dank haben wir aus Ew. Majestät Munde vernommen, daß Ew. Majestät entschlossen sind, die Wege zu wandeln, auf welchen der nunmehr in Gott ruhende Kaiser Wilhelm das Vertrauen der Bundesgenossen, die Liebe des deutschen Volkes und die wohlwollende Anerkennung des Auslandes gewonnen hat. Ew. Majestät wollen die Reichsverfassung unverbrüchlich wahren, die Gesetzgebung zum Wohle Deutschlands, insbesondere zum Schutze der Schwachen und Bedrängten ausbauen, Recht und Gesetz schirmen und aufrecht erhalten. Der Reichstag ist bereit Ew. Majestät in Ausführung dieses Willens mit aller Kraft zu unterstützen und hofft, daß der Allmächtige zu dieser Arbeit das Gelingen geben möge. Ew. Majestät sind entschlossen, gestützt auf bewährte Bündnisse und Beziehungen den Frieden aufrecht zu erhalten, so lange der Krieg nicht uns aufgedrungen wird und wenn der Frieden dennoch gestört werden sollte, ihn in Ehren wieder erkämpfen zu wollen. Ew. Majestät wollen die Schlagfertigkeit des Heeres erhalten und pflegen. Der Reichstag sollt dieser erhabenen Kundgebung Ew. Majestät vollen Beifall. Wir werden kein Opfer scheuen, welches für die Sicherung des Vaterlandes nöthig erscheint, wie wir auch einmüthig bewilligt haben, was Kaiser Wilhelm von uns forderte, um den Frieden Deutschlands zu bewahren. Wir hegen aber das Vertrauen, daß der Friede des mit dem Kaiser und den verbündeten Regierungen fest geeinten deutschen Volkes von niemand gestört werden wird. Möge es Ew. Majestät beschieden sein, dem Vaterlande noch lange Zeit ungetrübten Glücks zu bringen, möge Gott Ew. Majestät und dem kaiserlichen Hause seinen gnädigen Schutz verleihen, möge er das deutsche Vaterland segnen und behüten. Es folgt die übliche Schlußformel der Adresse.

Der Entwurf wird vom Hause debattelos angenommen. Fürst Bismarck verläßt den Saal.

Minister v. Bötticher verliest die Schlußbotschaft des Hauses und dann wird mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser die Session geschlossen.

Aus dem Reiche.

— Die Reichstags-Gründung verlief so: In der Schloßkapelle war Gottesdienst, dem die Bundesfürsten, auch die katholischen, in gestickten Generalsuniformen beiwohnten. Da außerdem fast nur Uniformen zu sehen waren, soll der Anblick glänzend gewesen sein. Hofprediger Kögel predigte über den Text: „Von Gottes Gnaden bin ich was ich bin.“ Im weißen Saal nahmen inzwischen die am Gottesdienst nicht Theilnehmenden Aufstellung, zu denen nach beendigtem Gottesdienst die Uebrigen hinzukamen. Am den Thron scharten sich dichtgedrängt Generale, Minister, Bundesrathsmglieder und hohe Beamte, alles in strahlenden Uniformen; die Bürgermeister der freien Städte in Talaren mit spani-

schen Halskrausen. An der andern Seite des Saales standen etwa 200 Abgeordnete, und drei Viertel davon steckte in Uniformen, doch wurden sie sehr überstrahlt. Alle Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten waren vertreten. Fürst Bismarck stand rechts vom Throne; auf einer logenartigen Estrade rechts vom Thron erschien die Kaiserin in tiefer Trauer mit dem kleinen Kronprinzen, der auf die Balustrade gelehnt, der Feierlichkeit beiwohnte. Auf eine Meldung des Reichskanzlers nahte der Zug des Kaisers. Die Schloßkompagnie mit aufgepflanztem Bajonett, Pagen, Hofchargen, Marschall Blumenthal mit dem Reichspanier, Generale mit den anderen Insignien der Krone zogen voraus, an beiden Seiten des Thrones Aufstellung nehmend. Dann kam der Kaiser mit wallendem Purpurmantel, den Helm in der Hand, rechts von ihm der Regent von Bayern, links der König von Sachsen, dahinter sämtliche Bundesfürsten mit ihren General- und Flügeladjutanten. Als der Kaiser den Saal betrat, rief Herr von Wedell-Piesdorf: „Ew. Majestät der Kaiser und die verbündeten Fürsten leben hoch!“ Die Versammlung fiel lärmend ein. Der Kaiser nahm, auf beiden Seiten von den Fürsten umgeben, auf dem Thronesself Platz, das Haupt mit dem Helm bedeckend, was die andern Fürsten gleichfalls thaten. Bismarck überreichte ihm mit tiefer Verbeugung die Thronrede in Sammetumschlag; der Kaiser verlas sie mit einer hellen, an militärisches Kommando erinnernden Stimme; das Organ hat eine gewisse Schärfe, man hört es heraus, es ist die Stimme eines Mannes, der gewohnt ist, Soldatenmassen durch Commandoworte zurecht zu rufen. Besonders an der Stelle vom „Frieden mit Jedermann“, betonte er die Worte: „soviel an mir liegt.“ In mehreren Stellen, die von der Erhaltung des Friedens, von dem Bündniß mit Oesterreich und der persönlichen Freundschaft zu dem russischen Kaiser handelten, erscholl lautes Bravo. Nach der Verlesung entstand eine kurze Verlegenheitspause. Der Kaiser gab die Thronrede Bismarck zurück. Bismarck beugte sich tief vor dem jungen Kaiser und küßte ihm die Hand, was dieser geschehen ließ. Bravo erscholl, wie Fürst Bismarck mit gebeugtem Knie die Hand seines Herrn küßte. Der Kaiser drückte Bismarck die Hände. Minister von Luz brachte ein dreifaches von der Versammlung laut aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Der Kaiser schritt vom Thron herab und der Zug verließ in ähnlicher Ordnung wie er gekommen war, den Saal.

— Die Eröffnung des Landtags erfolgt genau mit demselben Zeremoniell wie die Eröffnung des Reichstages. Die Reichsinsignien werden von denselben Persönlichkeiten getragen. Die Kaiserin-Königin wohnt der Feier in der Loge rechts vom Thron bei.

— Die vierstännige Equipage, in der das Kaiserpaar nach Berlin fuhr, wurde an der Siegesallee von zwei Schwadronen des Garde du Corps Regiment in großer Gala mit Brustharnischen empfangen, in die Mitte genommen und so erfolgte durch das Brandenburger Thor die Linden entlang durch die von einem ungewöhnlich starken Aufgebot der Schutzmannschaft zu Fuß und zu Pferde mühsam zurückgehaltene Menge die Fahrt nach dem Schloß, in schärfstem Trabe, die Offiziere mit gezogenen Degen. Voraus rasselten die schweren Reiter. Der Wagen des Kaisers war von Polizeioffizieren und berittenen Schutzleuten flankirt. Es war ein auch für die an solche Schaustellungen Gewöhnten eigenartiger Anblick. Die Vorgänger des Kaisers haben sich in dieser in anderen Ländern allerdings gebräuchlichen Art niemals eskortiren lassen. Zum letzten Male ist der Schah von Persien bei seinem Besuch in Berlin in derselben feierlichen Weise eingeholt worden.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt am Abend der Reichstags-Gründung: „Der „Pester Lloyd“ vom 19. d. M. bringt einen Artikel, in welchem die Proklamation Kaiser Wilhelms II. an das preussische Volk in einer so häßlichen, gehässigen Weise besprochen wird, daß wir selbst von einer Inhaltsangabe absehen müssen. In Deutschland ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß das genannte Blatt die öffentliche Meinung Ungarns repräsentire. Es ist für uns von Interesse, zu wissen, ob diese Annahme auch bezüglich des erwähnten Artikels zutrefte, ob also die Auslassungen desselben von der ungarischen Nation ratihabirt werden. Sollte dies der Fall sein, so würden ohne Zweifel die herzlichsten Gefühle, welche die heutige Thronrede für Oesterreich-Ungarn zum Ausdruck bringt, bezüglich Ungarns eine wesentliche Modifikation erfahren.“ (Wie denkt eigentlich der Artikelschreiber über Pressefreiheit?)

Der Artikel des „Pester Lloyd“, welcher die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ so sehr aufgeregt hat, knüpfte an die Proklamation Kaiser Wilhelms II. eine Reihe von Besürchtungen. „P. L.“ glaubte, das Programm des Kaisers habe einige Aehnlichkeit mit demjenigen Stöckers. Selbst wenn das aber nicht der Fall wäre, könne Deutschland etwas mehr verlangen als Kirchen- und Armenpflege. Das Blatt meint ferner, zwischen dieser Proklamation und derjenigen Friedrichs III. bestehe ein greller Unterschied. Deutschland, auf der Höhe seiner Macht und als Europas mächtigster Staat dastehend, dürfe sich nicht, wolle es nicht von dieser

Höhe herabgleiten, loslösen von den bewegenden Ideen der Zeit.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ wendet sich gegen die Idee, als ob unter Kaiser Wilhelm II. eine Camarilla bestehen könnte. „Die Zeiten, wo für derartig ungesunde Erscheinungen ein Feld gegeben war, sind vorüber.“ (Die „ungesunde Erscheinung“ ist wieder oben auf, das merkt man allerdings.)

— General Pape überbringt dem Zaren ein in russischer Sprache geschriebenes Handschreiben des Kaisers, das freundschaftliche Versicherungen und den Hinweis auf den letzten Wunsch des Kaisers Wilhelm enthält, der ihm auf dem Todtenbette die Pflege der russischen Freundschaft anempfohlen habe.

— Die „Köln. Ztg.“ erfährt aus guter Petersburger Quelle, Großfürst Wladimir meldete bei seiner Rückkehr aus Berlin, Kaiser Wilhelm gedenke im Monat Juli den Zaren zu besuchen.

— Nach einer berliner Meldung der „Schleischen Ztg.“ wäre davon die Rede, daß ein Antrag auf Bewilligung einer bedeutenden Summe für die Repräsentationspflichten des Kaisers gestellt werden würde.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt einen offiziellen Artikel gegen Madenzie und dessen angebliche Behauptung, daß er die Krebsdiagnose verschwiegen damit sein Patient den Thron besteigen könne. Die „Norddeutsche“ sagt, diese Behauptung sei eine Fälschung. Denn Kaiser Friedrich habe keinen Zweifel gelassen (?), daß er die Regierung nicht antreten würde, wenn außer Zweifel stände, daß er vom Krebs unheilbar sei (?). Daher hätten diejenigen, welche aus unkontrollierbaren Gründen den Kaiser auch bei vorhandener Regierungsunfähigkeit (!) auf den Thron bringen wollten, ihn über seinen Zustand getäuscht. Madenzie habe also eine politische Rolle gespielt, statt einer ärztlichen, der er vielleicht nicht gewachsen war. So habe ein unbedeutender englischer Arzt von radikal-politischer Gesinnung bestimmend in die Geschichte der deutschen Nation eingegriffen. (Da ist's ja heraus, warum die Diagnose der ganzen reaktionären Motte auf „Krebs“ lautete, warum es tagtäglich von den Reptilien dem Erkrankten vorgebetet wurde, daß er unheilbar sei! Von der Thronfolge ausschließen wollten sie den Kaiser, den sie scheuten wie die Unken das Licht!)

— Am Sonnabend ist die Beileidsadresse der Frauen und Jungfrauen Danzigs an die Kaiserin-Wittve Viktoria, mit ca. 5000 Unterschriften bedeckt, an ihren Bestimmungsort abgegangen.

— Merkwürdig ist, daß Fürst Bismarck dem Bundesrath den Thronwechsel vor einigen Tagen mit einer Rede anzeigte, die der späteren Thronrede nicht nur im Gedankengang, sondern sogar in verschiedenen Wendungen, glich.

— Der Pariser „Figaro“ hat den Zahnarzt Evans, welcher den Trauerfeierlichkeiten in Berlin beigewohnt hatte, nach seiner Rückkehr nach Paris, durch einen Berichterstatter interviewen lassen. Derselbe wurde, wie er erzählt von der Kaiserin Viktoria empfangen (bekanntlich hat Evans, als der verstorbene Kaiser noch in San Remo weilte, diesem einen Zahn ausgezogen.) In Betreff der Pajmahregel äußerte Herr Evans; dieselben seien von Fürst Bismarck eingeführt als Kaiser Friedrich recht krank war und trotz der Vorstellungen des Statthalters. Er (Evans) sei überzeugt, daß in drei Wochen die Grenze wieder frei sein werde. Kaiser Wilhelm II. werde den Willen seines Vaters achten, der, als er erfuhr, daß jene Maßregel erlassen sei, die Hände faltend gesagt habe: „Gott, was ein Irrthum!“

— „Ein großer Aufwand schmächtig ward verthan!“ können die Nationalliberalen ausrufen, die wieder nicht ministerfähig geworden sind. Denn als ausgeschossen gilt in parlamentarischen Kreisen die Berufung von Nationalliberalen in das Ministerium. Dasselbe wird also seinen ausschließlich konservativen Charakter behalten.

— Die Polizei in Stuttgart hat die Sammlungen zur Unterstützung der Familien der in Haft befindlichen Sozialdemokraten auf Grund des Sozialistengesetzes verboten.

— Der Passus der Botschaft von 1881, welcher die sozialpolitischen Aufgaben des Staates betrifft, lautet: „Schon im Februar dieses Jahres haben wir unsere Ueberzeugung aussprechen lassen, daß die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Repression socialdemokratischer Ausschreitungen, sondern gleichzeitig auf dem der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sein werde. In Unseren darauf gerichteten Bestrebungen sind wir der Zustimmung aller verbündeten Regierungen gewiß und vertrauen auf die Unterstützung des Reichstags ohne Unterschied der Parteistellungen. In diesem Sinne wird zunächst der von den verbündeten Regierungen in der vorigen Session vorgelegte Entwurf eines Gesetzes über die Versicherung der Arbeiter gegen Betriebsunfälle mit Rücksicht auf die im Reichstag stattgehabten Verhandlungen über denselben einer Umarbeitung unterzogen, um die erneute

Berathung desselben vorzubereiten. Ergänzend wird ihm eine Vorlage zur Seite treten, welche sich eine gleichmäßige Organisation des gewerblichen Krankencassenwesens zur Aufgabe stellt. Aber auch diejenigen, welche durch Alter oder Invalidität erwerbsunfähig werden, haben der Gesamtheit gegenüber einen begründeten Anspruch auf ein höheres Maß staatlicher Fürsorge, als ihnen bisher hat zu Theil werden können. Für diese Fürsorge die rechten Mittel und Wege zu finden, ist eine schwierige aber auch eine der höchsten Aufgaben jedes Gemeinwesens, welches auf den sittlichen Fundamenten des christlichen Volkslebens steht. Der engere Anschluß an die realen Kräfte dieses Volkslebens und das Zusammenfassen der letzteren in der Form corporativer Genossenschaften unter staatlichem Schutze und staatlicher Förderung werden, wie wir hoffen, die Lösung auch von Aufgaben möglich machen, denen die Staatsgewalt allein in gleichem Umfange nicht gewachsen sein würde. Immerhin aber wird auch auf diesem Wege das Ziel nicht ohne die Anwendung erheblicher Mittel zu erreichen sein.“ Dann heißt es weiter: „Auch die weitere Durchführung der in den letzten Jahren begonnenen Steuerreform weist auf die Eröffnung ergiebiger Einnahmequellen durch indirekte Reichssteuern hin, um die Regierungen in den Stand zu setzen, dafür drückende direkte Landessteuern abzusuchen und die Gemeinden von Armen- und Schulkassen, von Zuschlägen zu Grund- und Personalsteuern und von anderen drückenden direkten Abgaben zu entlasten. Der sicherste Weg hierzu liegt nach den in den benachbarten Ländern gemachten Erfahrungen in der Einführung des Tabacksmonopols, über welche wir die Entscheidung der gesetzgebenden Körper des Reichs herbeizuführen beabsichtigen u. s. w.“

Ausland.

— Das Urtheil der Pariser Blätter über die Thronrede läßt sich zusammenfassen in die Worte des „Mot d'Ordre“: „Die Thronrede ändert nichts in Europa, aber verschlechtert auch nichts.“ Bezüglich der inneren Politik betonen alle Blätter den Widerspruch der Thronrede zu dem Erlasse Friedrichs III. an den Reichskanzler. Das „Journal des Debats“ schreibt: Vergebens suche man in ersterer die liberalen und humanitären Gedanken des letzteren, welche an die philosophischen Kaiser des alten Roms erinnert hätten.

— Die republikanische Konvention der Vereinigten Staaten stellte Harrison als Kandidaten für die Präsidentschaft auf.

Großherzogthum.

Oldenburg, 27. Juni.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog kam heute Morgen mit dem 8-Uhr-Zuge von Bremen hier an und fuhr sofort mit einem Extrazuge nach Rastede weiter. Sein ausgezeichnetes Aussehen widerlegt am besten die hier seit einiger Zeit umlaufenden beunruhigenden Gerüchte über ein stattgehabtes Unwohlsein desselben.

— Wie wir erfahren, sind die Pferde der Artillerie im Logsteden Lager von der Rosskrankheit befallen, wodurch dieselben dienstuntauglich geworden sind. Auch wird wohl alles Pferdegeschirr verbrannt werden müssen.

— Die lustigen Weisen der Dragoner-Kapelle hatten gestern dem schönen Theatergarten ein zahlreiches Publikum, nach langer konzertloser Zeit zugeführt, das Meister Feuke mit seiner trefflichen Schaar durch ein geschickt gewähltes und gut exekutirtes Programm in beste Stimmung versetzte. Konnte auch Gott Pluvius seine kleinen Scherze durch Herabsetzen einiger Regenschauer nicht lassen, so dienten dieselben doch nur zur Erfrischung. Wir wünschen dem strebsamen Kapellmeister zu seinen ferneren Konzerten gutes Wetter und seine tüchtigen Leistungen werden gewiß stets durch zahlreichen Besuch gekrönt sein.

— R Wie alljährlich, ermöglichte es unsere Großh. Eisenbahn-Direktion trotz des regen Sommerverkehrs auch am Sonntag, dem Personal der Eisenbahn-Werkstätte einen Extrazug zu einer Vergnügungsfahrt unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Das Ziel des Ausfluges war das „Kaffeehaus“ bei Varel. Dieses schöne Etablissement verdient wegen seiner herrlichen Lage am Waldeesame und seine großartigen und bequemen Einrichtung die wärmste Empfehlung, wenn die Preise dort etwas solider wären. So kostete z. B. ein Glas Zuckerwasser dort 15 Pfg., 1 Flasche Selterswasser 25 Pfg. und dem Schreiber dieses wurden für 2 Cigarren mittelmäßiger Güte 20 Pfg. aberlangt. Das Fest selbst verlief in schönster Weise. Während auf der Wiese Kinderbelustigungen mit Preisvertheilung stattfanden, trug eine gutgeschulte Kapelle einige der bestgewählten Musikstücke in musterhafter Weise vor, welche leider keine hörbaren Beifallsbezeugungen zur Folge hatten. Später huldigte die tanzlustige Welt in den beiden geräumigen Sälen der hehren Terpsichore. In der besten Stimmung wurde um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr unter abermaligem Vorantritt der Musik zum Bahnhof

marschirt und singend fuhr die muntere Schaar zur Residenz zurück.

— Laut Beschluß des Komitees für die Waisenhaus-Stiftung soll am 15. Juli auf dem Oldenburger Schützenfeste ein Sommerfest zum Besten des gen. Zweckes stattfinden, bestehend in Konzert event. auch Gesangvorträgen, Schieß-, Schau- und Verkaufsbuden, Aufsteigen von Luftballons, Kinderbelustigungen, sowie Brillantfeuerwerk. Der Fonds beträgt jetzt etwa 4400 Mk., was in Anbetracht der stillen Wirksamkeit einiger weniger Komiteemitglieder schon ein nicht unbedeutender Erfolg ist.

— Bei einem selbständigen Unteroffizier-Posten der 4. Eskadron des hiesigen Dragoner-Regiments erregte sich gestern während einer Felddienstübung bei Rastede ein mißlicher Fall. Indem betr. Posten in Stärke von 9 Mann behufs weiteren Dienstes abgesehen, und ihre Pferde einem Dragoner überlassen hatten, begaben sich die Pferde insgesammt in vollem Galopp zur Stadt zurück. Durch die Energie des Pferdebahnkondukteurs Hasselhorst wurden beim Lindenhofe 4 Pferde aufgehalten, und im dortigen Stalle der Pferdebahn vorläufig untergebracht, während die übrigen ihre Tour zur Stadt inne behielten. (Wie uns von anderer Seite mitgeteilt wird, wurde ein Pferd in der Haarenstraße eingefangen.)

— Der Stadtrath machte gestern dem Zustand, daß Dienstboten zur Gefindefrankenkasse und zur Ortskrankenkasse herangezogen werden, wenn sie im Gewerbebetrieb des Dienstherrn beschäftigt sind, durch den Beschluß vorläufig ein Ende, daß ins Protokoll aufgenommen wurde, daß nach übereinstimmender Ansicht von Magistrat und Stadtrath doppelte Beiträge für Dienstboten fortan nicht mehr erhoben werden sollen und daß der Magistrat baldmöglichst eine Vorlage zur definitiven Regelung der Frage machen möge. Ueber die Möglichkeit, auf der Stelle durch einen Beschluß die Sache definitiv zu regeln, wurde lange gestritten; es wurde schließlich anerkannt, daß dem Gesetz von 1846 allerdings durch die Gewohnheit derogirt sei, daß man aber formell im Wege eines Statuts und nicht eines Beschlusses vorgehen müsse. Zu dem obigen Beschluß gab ein Antrag des St.-M. Högl den Anstoß, dahin gehend, daß gewerbliche Dienstboten vom Beitritt zur Gefindefrankenkasse befreit werden. Antragsteller erklärte, daß, wollte die Ortskrankenkasse strikt nach dem Wortlaut des Gesetzes vorgehen, viele Personen, welche gewerbliche Dienstboten halten, wegen versäumter Anmeldung in Strafe genommen werden müßten. In zwei Fällen, in denen es sich um die Leute von Fuhrwerksbesitzern handelt, ist noch kein gerichtliches Urtheil erfolgt; im dritten Fall, wo ein Bierknecht der Dienstbote ist, hat das Gericht gegen den Dienstherrn entschieden. Nun erhalte aber letzterer Mahnzettel vom Magistrat und von der Ortskrankenkasse. Nach Mittheilung des Syndikus Beseler ist der Magistrat allerdings bislang der Ansicht gewesen, daß Fuhrknechte, Hotelmädchen u. s. w. wie andere Dienstboten ein Gefindefuch haben müssen; wie er aber in Erfahrung gezogen, ist das in anderen Kommunen nicht der Fall, vielmehr sind alle diejenigen, welche hervorragend gewerblich beschäftigt werden, von der Dienstbotentrunkenkasse befreit. Es bedürfe nun eines Beschlusses, um auch hier eine Aenderung herbeizuführen. Auf Anfrage aus dem Stadtrath, wie es mit den sogen. Mamsells gehalten werden würde, erklärte der Syndikus, daß diese im Gefindevverhältniß stehen.

Zur Kanalisation im Haarenthorviertel ist noch in diesem Sommer ein erhöhtes, eingezäuntes und von Gestrüpp gereinigtes Terrain nöthig zu Pumpbassin, Maschinenhaus und Lagerplatz für werthvolle Materialien. Es wurden die verlangten 327 qm Fläche des Turnplatzes zu diesen Zwecken bewilligt.

Als Bauplatz für die neu zu erbauende Stadtmädchenschule wurde auch in zweiter Lesung das Wittme Lebebour'sche Grundstück an der Milchstraße bestimmt, nachdem ein Antrag Lueken, die Abstimmung auszusagen und darüber abzustimmen, ob eine sechzehn- oder achtklassige Schule gebaut werden soll, abgelehnt worden war. Für den Platz in der Milchstraße stimmten die St.-M. Lueken, Dr. Roggemann, Bof, Willers, Weber, Bargmann Beck, Högl, dagegen die St.-M. Schulze, Spieske, Tenge Thorade, Weber, Brandes, Wiebking. (Ohne Gewähr der Richtigkeit, da tiefe Finsterniß im Saal.)

Außer einer kleinen Nachbewilligung zur Schulkasse wurden 500 Mk. zu den Kosten der Bearbeitung des Entwässerungsprojekts bewilligt. Der Stadtbaumeister sieht sich nämlich genöthigt, auch die Kellertiefe zwecks Feststellung der Grundwasserverhältnisse durch Karten aufzunehmen.

Schließlich wurde eine Veränderung des Tarifs für die Stauwage, die auf ihre größere Tragfähigkeit ausgenutzt werden soll, genehmigt und über verwirkte Konventionalstrafen vertraulich verhandelt.

R. Es ist empörend, wenn man sieht, wie Kinder von den sie begleitenden Eltern so weit außer Acht gelassen werden, daß dieselben auf der Suche nach Kornblumen die Roggenfelder durchstreifen und die in diesem Jahre ohnehin spärliche Frucht niedertreten; geradezu haarsträubend aber ist es, wenn ein Vater

seinen Sprößlingen direkt hierzu Erlaubniß giebt, wie es kürzlich ein Einwohner im Eersten beobachten konnte.

In der Kreisynode zu Oldenburg wurden zu Abgeordneten der Landessynode folgende Herren gewählt: Pastor Bralle, Pastor Göllich, Rastede, Kaufmann F. Krüger a. Damm mit je 30 St., Kaufm. F. Ohmstede, Oldenburg, 20 St., Herm. Hanken, Eghorn, 17 St. Ferner erhielten Ober-Regierungsrath Mügenbecher 15 St. und Kaufm. H. Troughon 10 St.

Schwurgericht. 2. Juli gegen den Haussohn Heinr. Wilh. Wessels zu Abbehausergroden, wegen Meineids; 3. Juli gegen die Dienstmagd Kath. Marg. Wieting aus Hatten, wegen Anstiftung und Verleitung zum Meineide; 4. Juli gegen den Schreiber Friedr. Fickens aus Herrstein, wegen Münzverbrechens; 5. Juli gegen den Schlachter Wilh. Hemken und den Arb. Friedr. Wilh. Siebrecht aus Langwarden, wegen Meineids; 6. Juli gegen 1. den Weber Karl Aug. Kießlich aus Tauberheim bei Bauzen, 2. den Kellner bezw. Lohndiener Joh. Karl Rob. Noack aus Glienau, 3. den Weber Ernst. Gust. Lebrecht Thiele aus Mitteloderwitz bei Zittau, wegen Diebstahls und Raubes. 7. Juli gegen den Arb. Herm. Diedr. Heyn aus Hasbergen, wegen Meineids.

Aus Westfalen, 24. Juni. Bei der Vereidigung der Infanteriegarnison der Stadt Höfster auf den Kaiser Wilhelm verweigerten ein Pole, der den beiden vorigen Kaisern den Schwur ohne Widerstreben geleistet hatte und ein Elsässer, welcher erklärte, der französischen Republik Treue schuldig zu sein, den Fahneid. Die Beiden mußten in Haft genommen werden.

Nürnberg, 23. Juni. In einem Orte bei Bamberg lauerte der Bürgermeister Nachts dem aus dem Wirthshause heimkehrenden Pfarrer auf und bearbeitete ihn mit einer Zaunlatte. Die Veranlassung zu dieser Handlungsweise dürfte sich aus den letzten Gemeindevahlen herkschreiben.

Bericht über die Sommer-Zentral-Ausschuß-Sitzung und General-Versammlung der Oldenb. Landwirthschafts-Gesellschaft

zu Cloppenburg in Verbindung mit einer von den landwirthschaftlichen Abtheilungen des Amtes Cloppenburg und Friesoythe veranstalteten Bezirks-Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen.

e. Schon heute, als am Vortage des eigentlichen Festes, hat die Stadt Cloppenburg ihr schönstes Gewand angelegt und präsentirt sich den zahlreich einziehenden Gästen in einer wahrhaft dustigen glänzenden Sommer-Toilette; Ehrenpforten, Ehrenbogen sind zahlreich in den Straßen errichtet, und in der Langen- und Mühlenstraße ist wohl kein Haus, welches nicht im Fahnen Schmucke erschiene. — Kurz nach 5 Uhr Nachmittags eröffnete Herr Gutsbesitzer Funck (Voy) als Präsident der Landwirthschafts-Gesellschaft in Saale des Sudendorfschen Etablissements die Zentral-Ausschuß-Sitzung mit freundlichen Worten der Begrüßung und ließ durch den nunmehr ins Amt eingetretenen Generalsekretär Dr. Poppe die Präsenzliste feststellen. Von 44 Abtheilungen der Landwirthschafts-Gesellschaft waren 42 vertreten und zwar durchschnittlich durch je 2 Abgeordnete, einige größere durch 3, kleinere durch nur einen Vertreter. — Zu den nicht vertretenen Abtheilungen gehörte die Stadt Oldenburg. — Erster Gegenstand der Tagesordnung war die Rechnungs-Ablage pro 1887. Das abgelaufene Jahr kann finanziell als ein recht befriedigendes bezeichnet werden. Einnahme 26 450 Mk. 50 Pfg., Ausgabe 22 518 Mk. 58 Pfg. Die Ausgaben sind gegen den Voranschlag um 2200 Mk. zurückgeblieben. Die übrigen vom Rechnungs-Revisor gemachten Monita wurden leicht erledigt. In Betreff des von den einzelnen Abtheilungen an die Zentralkasse abzuführenden Beitrages der Mitglieder wurde, um aufgekommene abweichenden Ansichten entgegenzutreten, durch Beschluß festgestellt, daß jede Abtheilung pro Kopf ihrer Mitglieder einen Jahresbeitrag von 3 Mk. an die Zentralkasse zu leisten haben; hierfür erfolge freie Zustellung des Landwirthschaftsblattes, abgesehen von den Expeditions- resp. Portokosten. Für 60 Pfg. wird der Zentralvorstand auch ferner jedem einzelnen Mitgliede das Landwirthschaftsblatt unter Kreuzband zustellen und den Fehlbetrag von je 18 Pfg. — die Post erhält pro Exemplar für Kreuzbandsendung nämlich 78 Pfg. — auf die Zentralkasse übernehmen.

2. Die neugegründete Abtheilung Friesoythe, die erst seit Anfang des Jahres ins Leben getreten und bereits auf 100 Mitglieder angewachsen ist, wurde in den Verband der Landwirthschafts-Gesellschaft aufgenommen.

3. Bericht des Generalsekretärs Dr. Poppe über die Breslauer Ausstellung. Der Bericht war recht allgemein gehalten. Namentlich vermehrte die Versammlung erwartete Aeußerungen darüber, in welcher Weise der oldenburgische Theil der Ausstellung im Allgemeinen beurtheilt worden sei. Herr Detken (Linswege) gab diesen Gefühlen Ausdruck und bat um Auskunft, ob der Herr Generalsekretär in der Lage sei, seine Ausführungen in der gedachten Richtung zu ergänzen. —

Herr Funck erwiderte, daß der Herr Generalsekretär nicht im Auftrage der oldenb. Landwirthschafts-Gesellschaft die Ausstellung besucht, sondern auf der Reise aus seinem bisherigen Wirkungskreise nach Oldenburg Gelegenheit genommen habe, Breslau kurz zu berühren, und vom Zentral-Vorstande aufgefordert sei, seinen dortigen Aufenthalt möglichst abzukürzen, um seine hiesige Stellung antreten zu können. Mittheilungen über den oldenb. Theil der Breslauer Ausstellung werden demnächst im Landwirthschaftsblatt gemacht werden.

4. Die Vorlage, betr. Genehmigung der revidirten Geschäfts-Ordnung für Zentral-Vorstand, Ausschuß, Generalsekretär und Rechnungsführer wurde von der Tagesordnung abgesetzt, da der Entwurf der neuen Geschäftsordnung den Mitgliedern nicht rechtzeitig hat zugestellt werden können. Da aber der Vorsitzende die Erklärung abgab, mit der veralteten Geschäfts-Ordnung für den Zentralvorstand, den Zentralausschuß u. nicht mehr arbeiten zu können, so wurde der Zentral-Vorstand ermächtigt, die neu entworfene Geschäfts-Ordnung provisorisch bis zur nächsten Winter-Zentral-Ausschuß-Sitzung in Kraft treten zu lassen.

5. Herr Zerhufen-Dohne machte nähere Mittheilungen über die für die Tage vom 29. September bis 8. Oktober cr. projektierte landwirthschaftl. Produkten-Ausstellung in Lohne. Unternehmer sind die landw. Abtheilungen des Amtes Bedtha, doch ist den sämtlichen Abtheilungen des Münsterlandes die Genehmigung ertheilt, sich an der Beschickung zu betheiligen. — Herr B. Meyer-Holte sprach den Wunsch aus, daß die Betheiligung eine recht starke werden möge.

6. Wahl des Ortes der nächsten Sommer-Zentral-Ausschuß-Sitzung und General-Versammlung. — Herr Bischoff (Verne) brachte Verne in Vorschlag. Herr Müller (Königsfeld) ist der Ansicht, daß die Versammlung praktisch nach Oldenburg verlegt werde in Verbindung mit der im Spätsommer dort abzuhaltenden Landesthierschau. — Herr Meyer (Holte) glaubt, daß eine Vereinigung der General-Versammlung mit der Landesthierschau die Arbeitskraft des Zentral-Vorstandes zu sehr in Anspruch nehmen werde. — Man möge die Sommer-Zentral-Ausschuß-Sitzung und die General-Versammlung wie bisher im Lande belassen. Er stimme für Verne. — Herr Schaffen (vor Brake) bringt event. Brake in Vorschlag. Die Versammlung entschied, dem Zentral-Vorstande die Wahl zwischen Verne und Oldenburg zu überlassen. — Herr Gutsbesitzer Haake (Dietrichsfelde) erklärte bei dieser Gelegenheit die Thatsache, daß die Stadt Oldenburg in der heutigen Versammlung nicht vertreten sei, dadurch, daß Herr Oberbürgermeister v. Schrenk ins Bad gereist sei und wahrscheinlich vergessen habe, für eine Vertretung seiner Person in der heutigen Versammlung Sorge zu tragen.

7. Die Abtheilung Bremerförde der Hannoverischen Landwirthschafts-Gesellschaft projektiert für die Tage des 17.—20. Juli eine größere landwirthschaftliche Ausstellung. — Es ist dies eine Art Jubiläumsausstellung. Die freundliche Einladung der genannten Abtheilung zur Theilnahme an den Verhandlungen und Sitzungen, welche in Verbindung mit der Ausstellung stattfinden werden, wurde dankend angenommen. Der Zentral-Vorstand wurde beauftragt, zwei Vertreter zu entsenden. Damit war die Tages-Ordnung erledigt. Abends 8 Uhr vereinigten sich etwa 80 Herren zu einem ausgezeichneten Souper in Brüning's Hotel.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Telegramm d. „Neuen Ztg.“

Berlin, 27. Juni, 12 Uhr. Die Thronrede zur Eröffnung des preußischen Landtags enthält das Gelöbniß des Königs, die Verfassung treu und unverbrüchlich zu halten; sein Vater hätte sich die Politik und die Werke seines Großvaters angeeignet, und er sei entschlossen, ihm auf diesem Wege zu folgen. Treu und gewissenhaft wolle er die Gesetze und Rechte der indirekten Volksvertretung achten. Fern liege ihm, das Vertrauen des Volkes auf die Stetigkeit aller Zustände durch Bestrebungen auf Erweiterung der Kronrechte zu beunruhigen. (?) Er erachte es jederzeit für seine Pflicht, alle religiösen

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte mein Colonialwaaren- und Delikatessen-Geschäft von der Langenstraße nach

Schüttingstraße Nr. 1 (früher Standesamt).

Oldenburg, den 27. Juni 1888.

W. Stolle.

Bekanntnisse bei ihrer freien Glaubensübung zu schützen und den kirchlichen Frieden zu erhalten. Er halte sich die Worte des großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen der König der erste Diener des Staates sei.

Anzeigen.

Oldenburg. Im Wolfram'schen Hause an der Achternstraße hieselbst ist zum 1. Novbr. d. J. der jetzt von den Herren Döring, Bernhalm u. Co. benutzte Laden mit Wohnräumen und großen Lagerräumen zu vermieten. Auskunft ertheilt J. A. Calberla.

Oldenburg. Zu vermieten. Zum 1. November d. J. im Hause, Langestraße Nr. 45, nahe beim Markt, der jetzt von Herrn J. B. Wigger benutzte Laden mit Wohnung. Auskunft ertheilt J. A. Calberla.

Osternburg. In der am Donnerstag Nachmittag stattfindenden Auktion in Rosenbohm's Gasthause kommen mit zum Verkauf: 3 gute milchgebende Ziegen, 1 starker vierrädriger Handwagen mit Einspänner-Deichsel.

Sonntag, den 1. Juli:

Bergnügungsfahrt

von Oldenburg nach Bremerhaven und zurück per Dampfer „Karl“, dem Netter des Dampfers „Bremerhaven“. Abfahrt präc. Morgens 9 Uhr von der Eisenbahnbrücke.

Karten, à Person 2 M. 50 \mathcal{L} , sind zu haben bei Eichhoff, Hafenstr., und H. Weser, Rosenstr. NB. Es können nur 40 Personen Theil nehmen.

Reiners Fischhandlung.

Frische Steinbutt, Seezungen, Tarbutt, Bratfischollen, 10 St. 75 \mathcal{L} , täglich frische Granat.

General Winzig,

der kleinste Mann der Welt, trifft Donnerstag Abend ein und von da an täglich zu sehen im „Nothen Hause“. Sonntags Entree 10 \mathcal{L} .

Kath. Gesellen-Verein.

Freitag, 29. Juni (Peter u. Paul) Sommerfest im Krahnberg bei Theilmann. Es ladet ergebenst ein D. B.

Gut ger. Ammerl. Speck, Pfd. 60 \mathcal{L} , gut geräuch. Schinken und Mettwurst. Carl G. Hayen.

Bestes Wagenfett

in kl. Fässern von ca. 10 Pfd, billigt bei S. G. Eiben.

Geräucherte Ammerl. Schinken

empfehlen zu billigsten Preisen S. G. Eiben.

Herzlich empfohlene

Ungarweine

in 5 verschiedenen Sorten bei S. G. Eiben.

Familiennachrichten.

Geboren: A. Ritter, Gotha, e. S. — Lehrer Fischbeck, Rodenkircherwarp, e. L. — J. D. Steinius, Zwischenahn, e. L. — Oberförster Meyer, Debelshelm, e. L. — G. Süpfers, Oldenburg, e. S.

Gestorben: Johanne Wiggers, Vardenfleth, 23 J. alt. — Claus Suhr, Moordorf, 70 J. alt. — G. Wübbers, Hanthausen. — Auguste Lammer, Bockhorn, 10 J. alt. — Elisabeth Koopmann, Oldenburg, 17 J. alt. — Louis Bruns, Oldenburg. — Hanni Ponsilius geb. Oltmanns, 26 J. alt. — Luij. Rogge geb. Seezen, Barel. — Carl Felbermann, Eersten, 31 J. alt.

Beilage

zu № 190 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 28. Juni 1888.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oldenburg, 27. Juni 1888.

Varel. Was brachte die barmherzigen Schwestern nach Varel? In den vierziger und fünfziger Jahren bestand in Varel kein Verpflegungshaus für Kranke. Mußten größere Operationen gemacht werden, die damals nicht selten vorkamen bei den zu der Zeit hier bestehenden Spinnereien, so war der Arzt genöthigt, solche in von dem Fabrikarbeiter, dem das Unglück zu Theil wurde, gemietheten Lokale vorzunehmen. Bei vorkommenden Operationen erlaubte mir der Schuster Schürmann, in der Schüttingstraße wohnhaft, unter Vergütung seine niedrige nicht eben helle Werkstätte zur Benutzung. Manche Operationen wurden daselbst vorgenommen, merkwürdig genug unter so ungünstigen Verhältnissen bei schwacher Hülfeleistung alle mit günstigem Ausgange. Als ich zu Anfange der sechziger Jahre gesprächsweise dem jetzigen Kirchenrathe Pastor Schrand zu Böningen, zu damaliger Zeit zu Varel, meine Noth ob der erwähnten Uebelstände klagte, sagte er: „O! verzagen Sie nicht, ich schreibe nach St. Mauritz an das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern, wir würden gewiß zwei Schwestern erhalten, wenn einige zur Verwendung bereit ständen.“ Sein Wunsch wurde erfüllt; am 24. Juni 1863 fuhrn zwei Schwestern Nachmittags 6 Uhr in Varel ein. Welche Entbehrungen dieselben in den ersten Jahren ertragen haben und wie karg sie leben mußten, braucht hier nicht geschildert zu werden. Eine dieser Schwestern war die jetzige Oberin des Krankenhauses, Schwester Caritas. In den 25 Jahren ihres Wirkens waren Sorgen und Arbeiten ihr Loos. Die Bewohner Varels erkennen ihre segensreiche Thätigkeit und bewiesen ihre warme Theilnahme an ihrem heutigen Jubiläum. Varel, den 24. Juni 1888. Medizinalrath Dr. Nieberding.

(Al. Oldenb. Postbeutel.) Der Arbeiter Bischoff aus Mens war Sonnabend Morgen mit dem Einfahren von Heu beschäftigt und befand sich mit seiner Frau auf dem leeren Wagen, als die Pferde durchgingen. B. fiel vorne vom Wagen herunter und ging der Wagen über ihn hinweg und zertrümmerte ihm die ganze Kinnlade. Da auch noch eine Gehirnerschütterung eingetreten sein soll, so liegt der Mann hoffnungslos darnieder. Die Frau des B. fiel hinten vom Wagen herunter und brach ein Bein, doch ist eine Wiederherstellung dieser Unglücklichen wahrscheinlich. (G.) — Von den ehemaligen drei Glocken, welche die Kirche zu Blexen besaß, war nur eine übrig geblieben. Bekanntlich wurde von den Franzosen, die dort arg hausten, eine Glocke zertrümmert. Nun ist auch die letzte am Sonntag beim Gedächtnißläuten für Kaiser Friedrich III. zerprungen. — Am Sonntag Nachmittag brannte die Scheune bei dem Hause des Feuermanns Buntmeyer zu Methen ab; 2 Schweine kamen in den Flammen um. Buntmeyer und seine Frau waren nicht zu Hause. (G.) — Am Freitag Abend ist ein Schüler des Vehtaer Gymnasiums, der Obersekundaner Krümpelmann aus Damme, im Moorbach unterhalb der Theclabrücke beim Baden ertrunken.

Wilhelmshaven. In unserer Bürgerschaft steht hier in den letzten Tagen der Fall Schindler-Peper auf der Tagesordnung; besonders da derselbe in der letzten Sitzung des Bürgervorsteher-Kollegiums Szenen hervorgerufen hat, welche bisher in diesem Kollegium noch nicht vorgekommen sein dürften. Erzählen wir kurz den Vorfall. Zum 15. Juni war eine Sitzung des Bürgervorsteher-Kollegiums angesetzt. Als jedoch die Nachricht von dem Ableben unseres theuren Kaisers Friedrich eintraf, wurde die Sitzung vom Vorsitzenden, Herrn Schiff, ausgesetzt. Herr Rathsherr Peper, einem unserer geachtetsten Mitbürger, war jedoch von der Absage nichts bekannt geworden und als er, in den Magistratsaal tretend, von einem städtischen Beamten erfuhr, daß die Sitzung ausgesetzt sei, brauchte er die Worte: „Das ist Blech.“ Herr Peper wollte, wie allgemein in der Bürgerschaft angenommen wird, mit den Worten „Das ist Blech“ sagen, es wäre nicht in der Ordnung gewesen, daß der Ausfall der Sitzung nicht rechtzeitig genug bekannt gemacht worden wäre. Diese Auffassung wird auch von dem Bürgervorsteher-Wortführer Schiff getheilt. Herr Bürgervorsteher Schindler hat jedoch nichts eiliger zu thun gehabt, die Worte „Das ist Blech“ als eine Beleidigung des verstorbenen Kaisers Friedrich aufzufassen und Herrn Rathsherr Peper der Staatsanwaltschaft als Majestäts-Beleidiger zu denunziren. Hoffentlich findet sich kein Staatsanwalt, der auf diese Denunziation eingehen wird. Bei den Kollegen des Herrn Schindler hat jedoch diese Denunziation — und gewiß nicht mit Unrecht — die größte Entrüstung hervorgerufen. Männer aller Parteien — Herr Peper ist

Deutsch-freisinnig — verurtheilen einstimmig das Vorgehen des Herrn Schindler und finden es unbegreiflich, in welcher Weise er die Worte des Herrn Peper gedeutet hat. In der am 20. d. Mts. stattgehabten Sitzung des Bürgervorsteher-Kollegiums kam dann diese Entrüstung auch offiziell zum Ausdruck. Herr Bürgervorsteher Schröder erklärte geradezu die Handlungsweise des Herrn Schindler für gemein und denselben für unwürdig, dem Kollegium ferner anzugehören. Ferner erklärte derselbe, er wolle nicht mehr mit einem Denunzianten an einem Tische sitzen und verließ mit mehreren Bürgervorstehern (Frankfort, Jesh und Tapfen) die Sitzung. Diese vier Herren werden, so lange Herr Schindler Bürgervorsteher ist, nicht wieder die Sitzungen besuchen und wollen, wie wir lesen, noch weitere Schritte thun, Herrn Schindler das Verbleiben in seinem Amte unmöglich zu machen. Hier wird allgemein das Vorgehen des Herrn Schindler verurtheilt.

Reichsgraf Jockel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Inzwischen ward durch die Ausleerungskommission das Schloß Bliesthal, ohne daß es der Müller von Spelzheim hindern konnte, ausgeplündert, niedergebrannt und dem Erdboden gleich gemacht. Wo mittlerweile die reichen Möbel und Kunstschätze hingekommen waren, wußte Niemand zu sagen. Verschiedene Kommissäre wurden später des Raubes zum eigenen Vortheil bezüchtigt und angeklagt. Nur Einzelnes ward von ehemaligen Leypen'schen Unterthanen unter der Hand erstanden; so eine Dose, ein Stock und zwei Staatskleider aus dem Nachlaß des verstorbenen Reichsgrafen — durch den Müller von Spelzheim.

Da durch die neue Verfassung von 1795 die Emigranten auf immer aus der Republik verbannt, ihre Habschaft und Güter der Nation verfallen waren, konnte für jetzt an eine Rückkehr der Gräfin nicht gedacht werden. Die Bewohner des Ländchens waren durch die Kriegslasten ausgezogen, aller Besitz der gräflichen Familie, im Werthe von vielen Millionen, geraubt und verheert.

Endlich, nach dem Frieden von Campo Formio, durch welchen das linke Rheinufer abgetreten wurde, ergaben sich die Bewohner in das Unvermeidliche. Während die Bürger von St. Ingbert eine Republik für sich gründeten, hatten sich die zu Bliesthal so sehr mit den neuen Verhältnissen versöhnt, daß sie mit großer Festlichkeit einen Freiheitsbaum aufpflanzten. Ein Sohn des Hofrathes Schmelzer hielt dabei die mit Jubel begrüßte Ansprache, und — was dem Müller von Spelzheim, der sich ebenfalls wieder eingefunden hatte, besonders auffallen mußte — die ganze Leypen'sche Dienerschaft wohnte dem lustigen Aufzuge bei.

Wieder, wie schon so oft, stellte der Müller Entzündungen nach seiner „Braut“, der Reichsgräfin Maria Anna, an. Man konnte oder wollte ihm nichts berichten. Ja, man lachte ihm unverhohlen in's Gesicht und spottete seiner. Die Zeit war vorüber, wo man Rücksichten auf ihn zu nehmen hatte. Nannte man ihn doch geradezu einen Narren. Und als er einen der früheren Schloßbedienten, der ihn für einen albernem Bauernsimpler erklärte, gelegentlich mit einem Faustschlag niederstreckte, ward er durch Urtheil des Friedensrichters zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt.

Da hatte der Müller Muße, über die Wendung der Dinge und die Aussichten seiner Brautenschaft, an der er selbst unverbrüchlich festhielt, nachzudenken. Ein stiller Ingrimm gegen die neue Ordnung bemächtigte sich seiner. Er schwor bei sich, trotz alledem und nur um so fester auf seinen Aussichten zu bestehen, nicht abzulassen von der langgenährten Hoffnung und im Stillen nicht bloß nach der Braut, sondern auch nach der Wiederherstellung der Grafschaft beharrlich zu trachten. Einmal mußte ja die Verlobte zurückkehren. Und sie hatte ja versprochen: „Keinen Andern!“ Im Wandel der Zeitlichkeit blieb sein Ziel unverrückbar.

Seine Mühle versäumte er dabei keineswegs. Ja, als Muster eines häuslicher Mannes suchte er deren Ertrag noch zu steigern, verwandte wenig mehr zur eigenen Lust, vieles an die behaglichere Einrichtung seines Hauses. Einmal mußte ja der Tag erscheinen, wo sie wieder kam, und er wollte sich nicht unvorbereitet überraschen lassen. Nüchtern, verständlich, umsichtig, geschickt und von glücklicher Hand in allen geschäftlichen Obliegenheiten, überließ er sich nun in der neuen Richtung ganz und völlig einem Glückstraum, dessen Verwirklichung er nur mit seinem Leben aufzugeben vermochte.

Wenn er nun zuweilen auch Anderen gegenüber mit bemessener Würde von seiner Braut, der Reichsgräfin Maria Anna, sprach, zuckten wohl seine Bekannten die Achseln. Besonders die dicke Wittwe am Brunnen nahm's ungemein höhnlisch auf. Mit jähem Gelächter ließ sie sich dann vernehmen:

„Das ist der richtige Spektakel! Reichsgräfin, Hochzeiterin! Bersteht sich! Und er der Reichsgraf Jockel! Bersteht sich! Hoch muß es hergehen, wenn der Dachstuhl einmal verrückt wird.“

Und dabei streifte sie die Aermel hinauf, bog sich hinten über und schlug mit den fleischigen Armen in der Luft umher, als befände sie sich bereits im Handgemenge mit ihrer schlimmsten Widersacherin.

Allein das kümmerte den Müller wenig. Er durfte nur das Spitzentuch ansehen, das einst die Gräfin um seine blutige Hand geschlungen hatte und er fühlte sich erhaben über allen Spott der Welt. Kamen doch zuweilen kleine Geschenke von unbekannter Hand — aus der Fremde — an die alte Bärbel, an seine heranwachsenden Mädchen, ja sogar an die Mägde in der Mühle. Von wem konnten sie herrühren, als von seiner „Braut“! Die mußte nun ja bald selbst anlangen, um die Herrschaft im Hause zu übernehmen. Pflögte er sie doch als das unerreichbare Muster einer vollkommenen Hausfrau anzuführen und bei jeder Gelegenheit auf sie hinzuweisen:

„Das würde meine Marianne so machen! — Das thäte meine Marianne nicht leiden! — Das kann doch keine wie meine Marianne!“ und Aehnliches mehr.

Als nun eine Enkelin der Gräfin, jene im Beginn der Revolution geborene Komtesse von der Leyen, in die Familie des Kaisers Napoleon, und zwar den nächsten Verwandten der Kaiserin Josephine heirathete, da zweifelte der Müller von Spelzheim nicht länger, daß unter so mächtigem Schutz nicht bloß die Grafschaft wieder ersehen, sondern sich überhaupt alle seine Voraussetzungen noch verwirklichen würden. Allein Napoleon wurde gestürzt! Und nun setzte der Müller seine Hoffnungen auf die deutschen Mächte. Als aber auch die Wiener Schlussakte über die einstige Grafschaft Bliesthal hinwegging, dachte der Müller, es werde sich noch Alles von selbst ergeben, wenn einmal seine Marianne zurückkehre.

Daß sie unterdeß eine Greisin geworden, ja gestorben sein könnte, kam bei ihm nicht zur Erwägung.

Seine Töchter hatten sich verheirathet, ein Schwiegersohn waltete in der Mühle, er selbst war alt geworden und überließ diesem allmählig die Herrschaft im Hause. Allein auf seine Wahnvorstellungen hatte der Wechsel der Zeit und der Wandel der Dinge keinen Einfluß. Wie die altgriechischen Frauen, Halbgöttinnen, ewige Jugend behaupten, so stand Marie Anna's reife Frauenschönheit noch immer frisch in seiner Erinnerung.

Ja, als schon Entkinder in der Mühle hausten, hatte er noch nichts von seinen Hoffnungen aufgegeben. Er bewohnte den Theil des Hauses, in welchem einst Maria Anna Zuflucht genommen. Stundenlang konnte der Greis, wenn das Korn wogte und die Wiesen blühten, in schöner Sommerzeit das Bliesthal entlang schauen, als müßte nun ihre Gestalt austauschen zwischen den jungen Aehren und ihm mit derselben Hand zu winken, welche einst seine Wunde verband.

Es war s. in Wahn, auch sein Glück.

Längst hieß er in der Gegend „der Reichsgraf Jockel!“ Besonders glücklich fühlte er sich, wenn er sich in seinen gräflichen Staatskleidern zeigen konnte. Vielleicht hoffte er dabei von den einkehrenden Fremden Kunde von seiner „Marianne“ zu erhalten; vielleicht lag ihm nur an der Gelegenheit, in seiner eingebildeten Würde auftreten zu können. Mit mißtrauischer argwöhnischer Empfindlichkeit wachte er darüber, daß ihm seine Verwandten und Hausgenossen jeden Fremden zuschickten, bei dem es sich verlohnte, sich in der Würde, die er in Anspruch nahm, vorzuführen. Diese einzige Freude des Greises wollten ihm auch seine Verwandten in der Mühle nicht verkümmern.

Nun war es ein halbes Jahr nach jenem Besuch, der zu Beginn dieser wahrhaftigen Erzählung geschildert wurde. Da saß der Greis eines Abends am offenen Giebel Fenster seiner Stube und sah lange und unausgesetzt hinaus in das sonnige Bliesthal. Es war wieder Pfingsten. Der Flieder duftete und die Maikäfer schwärmten. Unten im Garten auf der Bank plauderten seine Verwandten und riefen dann und wann ein freundliches Wort hinan, richteten eine gut gemeinte Anfrage an ihn. Allein er antwortete nur selten darauf, eine Weile nicht mehr. Plötzlich aber rief er laut und jubelnd:

„Sie kommt! Sie kommt!“

Als man ahnungsvoll hinaufsehte, fand man ihm goldgesticktes Staatskleid eines vergangenen Jahr-

hundert am Fenstergesims zusammengefunken. Die Dose war seiner Hand entglitten, deren Inhalt zum Theil über ein Spitzentuch gestreut, das daneben lag. Er hatte ausgehofft und ausgelebt — der Reichsgraf Jockel. —

Allerlei.

— Aus Hohenwestedt, 21. Juni. Bereits vier oder fünf hiesige Besitzer sind heute daran gegangen, ihre vom Hagelwetter verwüsteten Roggenkoppeln abzumähen. Wie verlautet, ist auf hiesiger Feldmark ungefähr die Hälfte des Getreides vernichtet, zum Glück soll aber auch der größte Theil des Getreides gegen Hagelschaden versichert gewesen sein. Im benachbarten Hanerau ist ein heftiges Gewitter, verbunden mit starkem Hagelschlag, zu gleicher Zeit wie hier am Dienstag gewesen.

Aus Neumünster, 21. Juni. Das kurze Gewitter, welches am 19. Juni, 11 Uhr Vormittags, von Westensee über unsere Nachbargemeinden Hohenwestedt und Kortorf sich ausbreitete, war von einem graufigen Hagelschlag begleitet. Man schätzt den Schaden am Saatenstand des Gutes Westensee auf ca. 20 000 Mk.; es wurden bei der Katastrophe mehrere hundert Fensterscheiben zertrümmert, Leute und Vieh auf dem Felde stark verletzt. Auch die Gärtnereien, insonderheit die Drangerien, sind arg verwüstet, die Erdbeerpflanzungen sind dahin. Auf den gerade jetzt in der Blüthe stehenden Roggenfeldern sind die Halme zwei- und dreimal geknickt. Gleichfalls haben die Fluren von Brammer, Heinkenborstel, Bargstedt und Holtorf entsetzlich gelitten. Die Hagelschlossen hatten durchweg die Größe eines Taubeneies.

— Im Duodezländer. Hofmarschall: „Warum sind Sie so betrübt?“ — Fürst: „Um, schwieriger Fall — es will Jemand eine Regelbahn im Lande bauen und da muß ich doch nothwendig durch Ankauf die Grenzen meines Staates etwas erweitern.“

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der

Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1888 an.

Ankunft.

Von Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.25 —
Jever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.25 —
Bremen	7.05	8.05	12.39	— 2.22 — 6.05 — 9.05 —
Nordenh.	8.05	12.39	—	2.22 — 9.05 —
Brake	8.05	12.39	—	2.22 — 9.05 —
Neuschanz	7.50	11.02	—	1.43 — 8.27 — 9.38
Leer	7.50	11.53	—	1.43 — 8.27 — 9.38
Draakenbrück	8.00	9.56	—	1.50 — 8.33 —
Dönaabrück	8.00	9.56	—	1.50 — 8.33 —

Abfahrt.

Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	8.25	—	2.35	6.15 — 9.15 —
Jever	8.25	—	2.35	— 9.15 —
Bremen	6.19	8.05	11.06	— 2.00 — 8.45 —
Brake	8.05	—	2.00	5.00 — 8.45 —
Nordenhamm	8.05	—	2.00	5.00 — 8.45 —
Leer	7.12	8.27	—	2.40 — 6.10 — 9.20 —
Neuschanz	7.12	8.27	—	2.40 — 6.10 — 9.20 —
Draakenbrück	8.30	—	2.30	6.55 — 8.33 —
Dönaabrück	8.30	—	2.30	6.55 — 8.33 —

Bekanntmachungen.

Am 1. Juli tritt in Weserdeich (Eingang) eine Posthülfsstelle in Wirksamkeit.

Schmalenfleth. Vom 30. d. Mts. an wird der Siel bei günstiger Witterung während einiger Fluthen geöffnet sein.

Bei günstigem Wetter wird der Ufer Siel vom 28. d. Mts. an während einiger Fluthen geöffnet sein.

Donnerschwee. Der Landmann Joh. Nawe zu Donnerschwee läßt am

Sonnabend, den 7. Juli d. J.,
Nachm. 3 Uhr anfang.,

in und bei seiner Wohnung:

**60 Scheffels. Roggen
und 20 Fück Gras,**

gut besetzt, ferner:

**1 Breitdreschmaschine mit Göpel
und 1 Häckselmaschine**

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

F. Lenzner.

Täglich zu vermieten:

Kameruner Ruderböte,

pr. Stunde 40 \mathcal{L} , jede folgende 30 \mathcal{L} .

Staustraßenecke 15.

Auction.

Oldenburg. Mittwoch, den 4. Juli d. J., Morgens 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anfang., sollen im Auktionslokale an der Ritterstraße hieselbst folgende Sachen, als:

5 mahag. Sopha's, 2 do. Sophasische, 1 do. Nähtisch, 1 nußb. Glaschrank, 2 Kommoden, 3 Eckschränke, 3 Kleiderschränke, Rohr-, Polster- und Lehnstühle, Wand- und Taschenuhren, 1 gold. Damenuhr, 5 compl. Betten, 10 Bettstellen, große und kleine Spiegel, Waschtische, 1 Schreibtisch, 1 Nähmaschine, 1 Wringmaschine, 1 Douche, 50 blech. Milchsetten, Glas- und Porzellansachen, Hans- und Küchengeräthe, eine große Parthie Manufacturwaaren zc.

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.
F. Lenzner.

Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Die an der Lehmkuhlenstraße unter Nr. 4 belegene Leifner'sche

Besigung

soll am

Dienstag, den 3. Juli d. J.,
Mittags 12 Uhr,

im Locale Großherzoglichen Amtsgerichts Abtheil. I hieselbst zum letzten Male zum Verkauf aufgesetzt und der Zuschlag erteilt werden.

F. Lenzner.

Streichfertige Farben.

Alle trockene Farben und Lacke sowie sämtliche Utensilien zur Malerei empfiehlt

C. Klostermann, Staustr. 19,
Special-Geschäft in Farben und Malerutensilien.

Einen Weltruf

haben Kirberg's berühmte
Rasirmesser.

Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt, f. hohlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St. Mk. 3. **Stuis** f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf. **Original-Streichriemen** z. Schärfen der Rasirmesser pr. St. 2,50 Mk. **Schärmasse** f. Streichriem. pr. Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 Mk. **Original-Rasirseife** feinste Qualität, per St. 40 Pf., 6 St. 2 Mk. **Rasirpinsel** pr. St. 50 Pf. und 1 Mk. **Delabziehsteine** feine Qual. per St. 7,50 Mk. Alles unter Garantie. Versandt geg. Nachnahme oder vorh. Einzahlung.
Otto Kirberg, Messerfabrikant,
Düsseldorf, früher in Graefrath.

**Knochenmehl,
Superphosphat,
Chili-Salpeter,
Thomas-Phosphatmehl,
Special-Wiesen-Dünger,
Dünger-gyps,
Kainit,**

empfehl billigt

M. L. Reyersbach.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbesle-**
ckung (Onanie) und **geheimen Aus-**
schweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 \mathcal{M} . Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Fol-**
gen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-
lehrungen **retten jährlich Tausende vom**
sichern Tode. Zu beziehen durch das **Ver-**
lags-Magazin in Leipzig, sowie durch jede
Buchhandlung.

Dreibergen.

Die auf den 17. Juni annoncirt ge-
wesene

Schlachtfeier

findet am Sonntag, den 1. Juli, statt.

H. W. Feldhus.

Mal- und Färbstoffe

stets vorrätzig. **M. F. Janßen**, Bahnhofstr. 10.

Die Ablieferung der Divi-
denden-Marken für das erste
Halbjahr 1888 findet statt: am
Wittwoch, den 27., Donnerstag,
den 28. und Freitag, den 29.
Juni, von 9—1 und von 4—7
Uhr im Vereinslocale, kleine
Kirchenstraße 2.

Wegen Lageraufnahme sind
am Sonntag, den 1. Juli unsere
Verkaufsstellen geschlossen.

Oldenburger Consum-
Verein e. G.

Wieting. Dreiser. Wöbden.

Gute süße Pflaumen, Pfd. 15, 18, 20 und
25 \mathcal{L} .
Carl G. Hayen.

Wichtig für Wirthschaften!
Herausgeber:
Arn. Schröder.



Norddeutsche
Reform
Billig, illustriert, freis. Mitblatt.
Durch Post od. Landbriefstr. Quartal 1 Mark
Für Oldenburg-Osternburg
pro Quartal 75 Pf.
Auch kann die Reform Nadorsterstr. 30
und Mottenstr. 1 abgeholt werden.

Osternburger

Schützen-Berein.

Die Nachfeier zum Schützenfeste, verbunden
mit Prämienschießen, Concert, Kinderbelustigungen
und Ball, findet am 1. Juli statt.

Auf dem Festplatze wird kein Entree erhoben.

Geschossen wird von 7 $\frac{1}{2}$ bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Vor-
mittags und Nachmittags von 2 Uhr an.

Die geehrten Schützenbrüder und Mitbürger wer-
den zu diesem Feste freundlichst einladet.

Die Direction.

Theatergarten.

Donnerstag, den 28. Juni:

2. Abonnements-
Concert.

Anfang 6 Uhr.

I. Theil: Militairmusik.

II. " Streichmusik.

Soli für die Violine (Herr Concertmeister Berger.)

III. Theil: Militairmusik.

Abonnements sind noch zu haben an der Casse,
im Concertlocal und beim Unterzeichneten.

Hüttner,

Königl. Musikdir.

Feld- und Garten-Geräthe.

Deutsche und amerikanische Waare.
Stahlspaten, Hacken, in Holz, Eisen und
Stahl.

Forken absolut unzerbrechlich
und Forken in gewöhnlicher Waare, Wege-
schaufeln, Heckenscheren, Baumfägen,
Rosenscheren, Baumfräher,
Gartenmöbeln, M. L. Reyersbach.

empfehl